

Eine gute Schule ist ein guter Unterricht

Tue Gutes und rede darüber!

Ines Kurschat

EIN KURZER, kräftiger Händedruck. Dann führt Manuel Bissen den Besucher ins Lehrerzimmer. „Hier haben wir Ruhe.“ Der Redgänger Deutschlehrer hat vor einigen Jahren *30 Leitlinien für eine gute Schule und einen guten Unterricht* veröffentlicht, die auf seiner Homepage, www.manuel-bissen.de, eingesehen werden können. Vor kurzem erschien ein Interview mit ihm und einem Kollegen im *Luxemburger Wort*. In der Schule ist der Lehrer ebenso umtriebiger. Ein Anti-Kunstabuch (Barock-Punk-Style) hat er mit Schülern verfasst. Mit einer anderen Klasse hat er einen Gedichtband erstellt. Getreu dem Motto: „Lob gibt es nur für den, der etwas erschafft.“ Das jüngste Werk liegt vor ihm: Der Thriller *Skye, Anatomie einer Eskalation in fünf Akten*, erschienen im Selbstverlag.

Bissen bewirbt das Buch wie ein Medienprofi, gerade so wie er keine Scheu kennt, seine Meinung über Schule und Reformen zu sagen. Er gehört zu der Sorte Lehrern, die zufrieden sind: „Meine Erwartungen an den Beruf haben sich voll erfüllt.“ Dass er Lehrer werden wollte, stand für den 38-Jährigen schon mit zwölf Jahren fest. Zu verdanken hat er seine Passion für den Beruf seinem Englischlehrer, der ihm damals Vorbild war. „Er war nicht nur fachlich außergewöhnlich gut, sondern auch menschlich herausragend“, erinnert er sich begeistert.

Bissen, der seinen Einstand im Lycée Aline Mayrisch hatte, war in Redingen dabei, als eine Gruppe tatkräftiger Lehrer das pädagogische Konzept für eine neue Sekundarschule im Westen entwarf. Ob vier Jahre nach dem Startschuss sich die Schule nach seinen Vorstellungen entwickelt hat? „Wir haben viel von dem umgesetzt, was wir uns vorgenommen hatten“, bilanziert Bissen zufrieden. Dass die Schule seit 2006 enorm gewachsen ist und nach einer Anfangsphase mit wenigen hundert Schülern, heute auf die tausend zugeht, ändert sein positives Urteil nicht. „Wir haben es verstanden, verschiedene Strukturen und pädagogische Innovationen aufzubauen“. Die Fola-Stunden (*Follow-up learning activities*), der Coach, der sich besonders um Schüler kümmert, sowie Wochenplan und interner Entwicklungstest gehören zum Markenzeichen der Schule. Auch die Fachgruppen stehen nicht bloß auf dem Papier. Jeden Freitag treffen sich die Redinger Kollegen und beratschlagen über Inhalte, Schüler und darüber, wie sie den Unterricht verbessern können.

Funktionsstüchtige Strukturen sind für den Lehrer aber nicht die einzigen Merkmale, die eine gute Schule und einen guten Unterricht ausmachen. „Erziehung ist Beziehung“, sagt Manuel Bissen und betont zugleich, die Erkenntnis komme nicht von ihm allein. Recherchen im Rahmen seiner Abschlussarbeit haben ihn in der Überzeugung bekräftigt: „Auf die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler kommt es an.“ Eine Erkenntnis, die Bissen auch ange-

henden Lehrern an der Uni Luxemburg, die er seit Anfang 2011 ausbildet, mit auf den Weg gibt. Das setzt zunächst die Beziehungsfähigkeit des Lehrers voraus, neben einem guten Handwerk. „Wenn wir möchten, dass unsere Schüler mit komplexeren Situationen umgehen können, dann müssen wir auch unseren Unterricht so gestalten.“

Abwechslungsreicher Unterricht und gute Ideen sind gefragt, wenn es darum geht, die Schüler zum Lernen zu motivieren. Was nicht heißt, dass immer alles so genau so wird, wie geplant. „Ich hatte vor kurzem ein Projekt, das nicht so gut gelaufen ist, als dass wir es drucken könnten“, sagt Bissen freimütig. Schüler waren gebeten, über 15 Heilkräuter zu recherchieren, Fachleute zu befragen, die Interviews in eine angemessene Form zu bringen und dann ihren Inhalt zu bewerten. Sogar ein Selbstversuch mitsamt Auswertung stand auf dem Programm. Allerdings waren die Ergebnisse nicht eindeutig genug, um aussagekräftig zu sein. Den Schülern und ihm hat es trotzdem viel Spaß gemacht, und das sei es doch, „worauf es ankommt“.

Das klingt gelassen und Manuel Bissen ist es auch. Anders als viele seiner Kollegen kann er den Wunsch nach „Forderung und Gängelung“ durch streng gefasste Programme und noch mehr Vorgaben nicht verstehen. „Die Lehrpläne sind so formuliert, dass sie genügend Spielraum lassen“, plädiert er für eine entspannte Herangehensweise. Ihn jedenfalls haben Vorgaben zu Grammatik und Rechtschreibung nicht davon abgehalten, ungewöhnliche Projekte zu starten. Auch davon, bestimmte Lehrmethoden als Königsdisziplin über andere zu erheben, hält er nicht viel: „Für manche Projekte ist die Gruppenarbeit besser geeignet, für andere nicht.“ Einige Kollegen blühten auf in der Fachschafts- und Teamarbeit, „andere sind tendenziell überfordert“, so seine Beobachtung. „Auf jeden Fall braucht eine gewisse Risikobereitschaft, und die wird in unseren Schulen kaum gefördert“, bedauert er. Dass Kollegen, wenngleich nicht unbedingt aus Redingen, lamentieren, dass die Schule heute nicht so sei wie früher, behagt ihm ebenfalls nicht: „Andere Berufe hatten früher ebenfalls andere Voraussetzungen, aber das interessiert doch heute keinen mehr.“

Die Reformdebatte verfolgt Bissen, der seine Abschlussarbeit über Schulentwicklung geschrieben hat, mit Offenheit und Interesse. Für seine Schule sieht er weniger Anpassungsprobleme. „Vieles davon machen wir bereits.“ Unkritisch pro Reform ist er aber nicht. Das Ministerium habe sich nicht geschickt angelegt, als es um die erste Vorstellung der Säulen der Reformen ging. „So verkauft man keine Reform.“ Den Aufruf nach einem Moratorium und mehr Beratungszeit hatte das Kollegium aus dem Atert-Lyzeum wie fast alle anderen Schule mit unterschrieben.

Nur zu jammern und zu blockieren, kommt für Bissen nicht in Frage:

„Ich will mich aktiv einbringen“, sagt er entschlossen. Damit etwas Konstruktives bei der nun auf das nächste Frühjahr verschobene Reformdebatte herauskommen könne, „muss jeder erstmal seine eigenen Interessen über Bord werfen“, mahnt Bissen. Es dürfe bei der Zukunft der schulischen Bildung nicht darum gehen, das zu unterstützen, „was mir das Leben erleichtert“, sondern was einen besseren Unterricht ermöglicht, so Bissen, dem in der momentanen Diskussion oft „der Blick für das Ganze fehlt“.

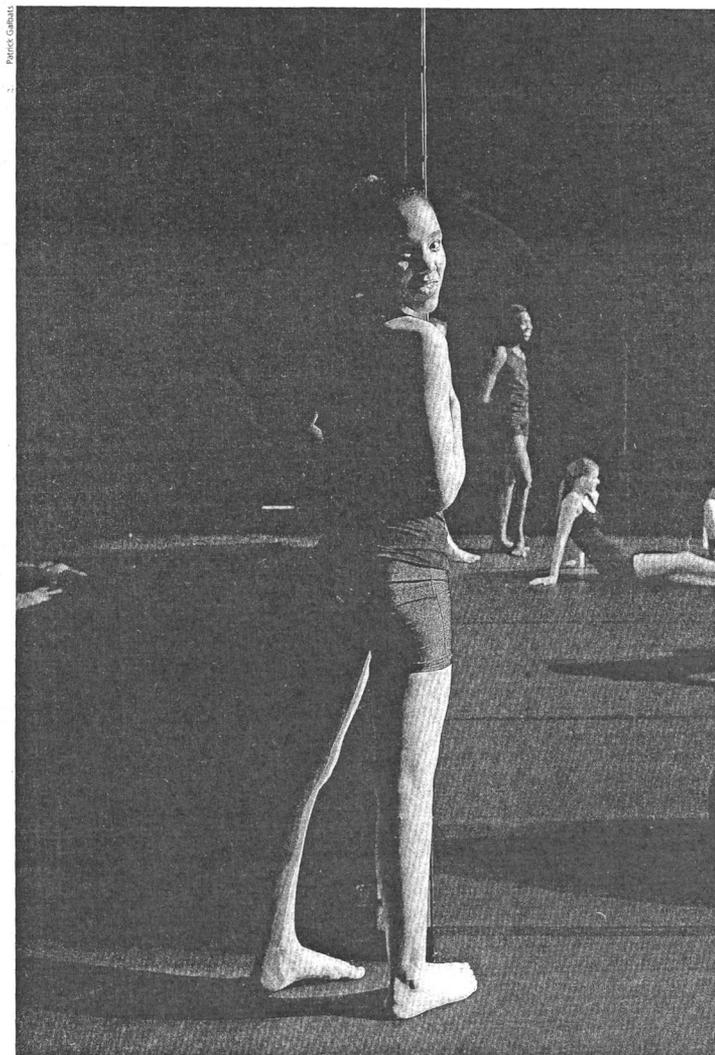
Bissen ist dafür, keine falschen Tabus aufzubauen, auch nicht über die große Anzahl an Ausländer- und Arbeiterkindern, deren Eltern oft keine hohe Schulbildung haben. „Wir können nicht aus allen Akademikern machen“, so Bissen, der in der sozio-demografischen Zusammensetzung der Schülerschaft eine der Hauptursachen für das schwache

„Wenn wir möchten, dass unsere Schüler mit komplexeren Situationen umgehen, dann müssen wir den Unterricht so gestalten.“

Abschneiden der Luxemburger Schule in internationalen Vergleichsstudien sieht und sich für eine Aufwertung der Berufsausbildung ausspricht. „Snobismus“ und „ein elitäres Berufsverständnis“ kön-

ne sich Luxemburg angesichts der Schulabbrecher nicht leisten: „Wenn wir jedes Jahr hunderte Schüler ohne Diplom entlassen, dann haben wir irgendwann eine richtig explosive Mischung“, warnt er.

Ein Rezept oder eine goldene Regel, wie mit der heterogenen Schülerschaft am besten umzugehen ist, hat Bissen nicht. „Die gibt es nicht.“ Und doch ist er „guter Dinge“, dass zumindest seine Schule sich weiter entwickeln wird. Angehenden Lehrern rät er „kommunikationsbereit zu sein“ und zu einer „gewissen Stressresistenz“. Wissensvermittler, Lerncoach, Psychologe, Pädagoge – die Anforderungen an den Lehrerberuf seien heute „unheimlich komplex“. Das sollte jeder wissen, der sich für den Beruf entscheidet. Und vielleicht können die neuen Lehrer eines Tages, wie Bissen, zufrieden feststellen: „Nach zehn Jahren Berufserfahrung fühle ich mich noch immer frisch.“



Evelyn, Lycée Ermesinde: „Als Jugendleche spielt een dauernd Verännerung u sech selwer, mee och de Bléck, deen déi Erwuessen op een hunn, gët anescht.“